

Was treibt **Ihr Kind** im Netz?

Dass Jugendliche über die Stränge schlagen, ist nichts Neues. Nur landen heute die nackten Details immer öfter für jeden sichtbar im Internet - mit **dramatischen Folgen**

VON ELISABETH HUSSENDÖRFER





Fotos aufs Handy geschickt zu bekommen, auf denen Kumpels sich angetrunken in Partylaune präsentieren: „Das kennt man“, sagt Tim*, ein 16-jähriger Schüler aus Remscheid. Ein Klassenkamerad aber, der nackt in allen möglichen Posen mit einem unbekanntem Mädchen zu sehen ist, das war neu. Und im vergangenen Jahr Thema an Tims Gesamtschule.

Weshalb der Betroffene das Tuscheln der Mitschüler so gelassen hinnahm, war schnell geklärt: Die Nummer, von

gendlichen scheint sie bewusst. Darum betont Dr. Catarina Katzer, Sozialpsychologin aus Köln und Leiterin internationaler Forschungsprojekte zum Thema, wenn sie an Schulen darüber spricht, eindeutig Zweideutiges von sich preiszugeben: „Es ist eben nicht so, dass diese Bilder nur bei denjenigen landen, an die sie adressiert sind. Mit einem einzigen Tastendruck lassen Informationen sich nicht nur klassen- oder schul-, sondern möglicherweise sogar weltweit verbreiten.“

Ein 16-Jähriger filmt Intimitäten mit der Freundin und stellt die Bilder ins Netz

der aus die Fotos verschickt worden waren, war seine eigene! „Nick ist einer, der die Aufmerksamkeit genießt“, erklärt Tim. Mit anderen Worten: ein kleiner Angeber. Dessen Prahlerei jedoch unerwartete Konsequenzen haben sollte. „Ich hätte nicht gedacht, dass das Ganze eine solche Dynamik entwickelt“, sagt Tim und erzählt, wie Mitschüler Nick mit ebendiesen Bildern erpressten: Sie hatten jüngere Schüler verprügelt und brachten Nick dazu, für diese Schläge geradezustehen – mit der Drohung, andernfalls die Fotos an die Lehrer weiterzuleiten.

Die Macht von Informationen, die über moderne Kommunikationswege verbreitet werden – den wenigsten Ju-

Ein Kinderspiel, Bilder vom Handy ins Internet zu überspielen, Dokumente in Onlineforen zu platzieren, Filmsequenzen auf Internetportalen wie YouTube der ganzen Welt zugänglich zu machen. „Kann man alles wieder löschen“, hört Katzer immer wieder. Eben nicht! Man muss kein Computerspezialist sein, um zu verstehen, dass einmal ins Web Gestelltes quasi für die Ewigkeit ist: „Ich selbst mag bestimmte Inhalte eines Tages wieder löschen – aber niemand garantiert mir, dass andere sie nicht längst kopiert und weitergeleitet haben“, erklärt die Expertin.

Nicht nur Sexszenen, wie die von Nick selbst verschickten, können für die Abgelichteten zum Problem wer-

* Name wurde von der Redaktion geändert.

den. Oft beginnen die Geschichten, die Katzer in den Workshops zu hören bekommt, die sie mit Schülern veranstaltet, ganz harmlos. Eigentlich hätte man doch nur ein paar Urlaubsimpressionen weitergeben wollen: das Meer, den Strand, den neuen Bikini ... Dann aber sei das Dekolleté im Großformat in diesem Internetforum aufgetaucht, in dem so viele aus der Klasse aktiv seien.

Häufig würden völlig harmlose Bilder bearbeitet, berichtet Katzer: „Schüler haben mir erklärt, wie einfach das geht: Das Gesicht, das aus einer biedereren Bluse herauschaut, wird mit einem Bildbearbeitungsprogramm auf den Körper eines Pornostars montiert.“ Die Motive für diesen Missbrauch sind vielfältig. Manchmal soll das Ganze ein Spaß sein. Oder jemand will Druck ausüben – wie es Nick erleben musste.

„Auch Rache ist ein häufiges Motiv“, sagt Katzer. Wie bei einem 16-Jährigen aus dem Bergischen Land, der intime Szenen mit seiner Freundin filmte und sie, als er von ihr verlassen wurde, gleichsam zur Strafe ins Internet stellte. „Als das Mädchen am anderen Morgen in die Schule kam, wunderte es sich über die komischen Blicke“, erzählt Katzer. Doch bei Blicken blieb es nicht. Als „Nutte“ wurde das Mädchen beschimpft. Nicht nur an der Schule, im ganzen Ort. Die Familie sei schließlich weggezogen.

Aber: Mit nur einem einzigen Mausklick könnten die anrühigen Bilder auch im neuen Umfeld des Mädchens verbreitet werden. „WWW steht für world wide web“, erinnert Expertin Katzer. „Es gibt keine Flucht vor solchen Inhalten – nirgendwohin.“

Die Brisanz des Themas wird klar, wenn man sich bewusst macht, wie sehr moderne Kommunikationsmittel wie Handy und Internet mittlerweile den Alltag von Kindern und Jugendlichen bestimmen.



So helfen Sie Ihrem Kind

1 Machen Sie Ihrem Kind klar, was www bedeutet: Informationen lassen sich mit einem einzigen Tastendruck nicht nur klassen- oder schul-, sondern möglicherweise sogar weltweit verbreiten. Und kaum mehr löschen. Besuchen Sie gemeinsam Chatträume, suchen Sie nach Bildern Bekannter. Dadurch leuchtet den Kindern am ehesten ein, weshalb sie persönliche Inhalte, insbesondere auch Fotos, nicht ins Internet stellen sollten.

2 Erklären Sie Ihrem Kind, dass jeder Mensch ein Recht am eigenen Bild hat und dieses Recht zu missachten strafbar ist. Wenn Bilder Ihres Nachwuchses unerlaubt im Netz auftauchen, womöglich noch bearbeitet, rät Cybermobbing-Forscherin Catarina Katzer aus Köln zur Offensive: „Dokumentieren Sie das Geschehene, sammeln Sie Material, machen Sie Screenshots, und gehen Sie damit zur Schulleitung, möglichst auch zur Polizei.“ Anzeige gegen Unbekannt wirke zumindest einschüchternd, setze die

Täter unter Druck. Leider scheuten viele Opfer den Gang zur Polizei, und so sind bislang nur wenige Fälle bekannt geworden, bei denen Sanktionen folgten und zum Beispiel jugendliche Täter zur Strafe Arbeitsstunden in sozialen Einrichtungen zu leisten hatten – aber das Gesetz kennt diese Möglichkeit.

3 Erarbeiten Sie gemeinsam mit anderen Eltern und Lehrern an der Schule Ihres Kindes einen Aktionsplan. Erster Punkt: An wen können Betroffene sich wenden? Einige Schulen arbeiten inzwischen mit einer sogenannten Cyber Police. Das sind Schüler, die sich mit einer Homepage zur Problematik befassen, Vertrauenspersonen, die zum Thema Internet ansprechbar sind und bei einschlägigen Vorfällen reagieren. An Schulen, an denen Cybermobbing offen thematisiert worden sei, hätte es eine erstaunliche Dynamik gegeben, berichtet Katzer: „Die Jugendlichen haben angefangen, die Opfer zu schützen und Täter zur Verantwortung zu ziehen.“

EH

50 Prozent der Sieben- bis Zwölfjährigen und 95 Prozent der über Zwölfjährigen besitzen ein Mobiltelefon, das heute fast immer eine Kamera enthält. 90 Prozent der Jugendlichen über zwölf gehen täglich ins Internet. Kaum ein Fünfzehnjähriger, der nicht weiß, wie eine Webcam funktioniert. Sie ständig mitteilen, in Text und Bild, scheint für Teenager im Jahr 2010 so selbstverständlich wie das Marmeladenbrot zum Frühstück.

Mobiltelefone werden „als persönlicher Schatz, als Teil des eigenen Körpers“ wahrgenommen, sagt Professor

Petra Grimm, Medienwissenschaftlerin an der Hochschule für Medien in Stuttgart. Über soziale Netzwerke wie Facebook oder SchülerVZ sind viele Jugendliche mehr oder weniger pausenlos „auf Sendung“. Sie plaudern zu allen möglichen Tageszeiten und Themen drauflos, verraten, wie sie den Tag gestalten, was sie denken, und gewöhnen sich so sehr an diesen Zustand, dass ihnen zuweilen gar nicht bewusst wird, wenn sie Grenzen überschreiten. „Sexting“ nennen Fachleute es, wenn schließlich selbst Intimes öffentlich wird.

Gab es früher das Flaschen-drehen, machen heute vergleichbare Szenen übers Handy die Runde“, erklärt Expertin Katzer. Auch das sogenannte „Cyberbullying“ folge altbekannten Mustern. Schon immer haben manche Kinder und Jugendliche Gleichaltrige gehänselt, geschlagen, lächerlich gemacht. Tatsächlich deuten Studien darauf hin, dass vor allem solche Jugendliche, die auch im „echten Leben“ mobben, Internet und Handy für Hasstiraden gegen Dritte nutzen. Beim Cyber-

Umkleidekabine des Schwimmbads gefilmt worden war – über sein angeblich zu kleines Geschlechtsteil lacht nun die halbe Schule. „Cyberbullying bekommt zunehmend den Charakter einer Trophäenjagd“, erläutert Petra Grimm. „Nach dem Motto: Wer kann mit Bildern aufwarten, die andere noch mehr bloßstellen.“ Die Medienwissenschaftlerin hat in einer repräsentativen Studie 804 Schüler im Bundesgebiet zum Thema befragt. 42,5 Prozent gaben an, schon einmal problematische Handyfilme oder -fotos gesehen zu haben. Ein Teil der Ju-

Ein Zwölfjähriger wird beim Umkleiden gefilmt – jetzt lacht die halbe Schule über ihn

bullying kommt durch den Einsatz elektronischer Medien aber etwas Neues hinzu: „Es sind jetzt auch junge Menschen beteiligt, die beim direkten Kontakt mit dem Opfer ein schlechtes Gewissen bekämen“, berichtet die Expertin.

Der Mangel an Mitgefühl führt zu niedrigen Hemmschwellen, wie die Anrufe verzweifelter Eltern bei ihr zeigen. Erst vor Kurzem meldete sich die Mutter eines Zwölfjährigen, der in der

gendlichen, die schon mit Cyberbullying konfrontiert waren, sagten, es sei ihnen wichtig, nicht selbst gemobbt zu werden. „Das heißt, sie werden zu Tätern – aus Angst, sonst selbst zu den Opfern zu gehören“, erklärt Grimm.

Für den 16-jährigen Tim aus Remscheid, der erlebt hat, in welche Schwierigkeiten sein Mitschüler Nick sich mit selbst verbreiteten Fotos gebracht hat, steht jedenfalls fest: „Handybilder machen erpressbar.“

LEKTION GELERNT

Eins habe ich aus meiner letzten Beziehung gelernt. Fängt ein Streit mit der Frage an: „Was willst du damit sagen?“, endet er nicht mit der Erkenntnis: „Jetzt weiß ich, was du damit sagen wolltest.“ *Donald Glover, US-Komiker*